



Wie wird eine Idee materialisiert? Diese Frage stellt sich Miguel Lauper.



Zum Beispiel so: Der «Basket Table» auf der ZHDK-Dachterasse. Fotos: Samuel Schalch, PD

Auf den Lauper hauen

Miguel Lauper hat einen Tisch für den Jazzclub Mehrspur entworfen. Seine Vorstellung: Man sitzt an einem Korb und füllt ihn mit Botanischem Garten. Oder einfach mit Buchenholz.

Nicola Brusa

Der Schaffner und der Bättig dominieren das Toni-Areal. Die Schweizer Klassiker unter den Gartenmöbeln, in allen möglichen Farben. Und der Lauper? Nun, der ist seit Dienstag auf dem Areal der Zürcher Hochschule der Künste (ZHDK) auch vorhanden. Nicht flächendeckend, noch nicht, aber doch. Unter der Rampe beim Club Mehrspur stehen etwas versteckt zwei Tische und vier Stehtische, das Gestell aus feuerverzinkten Rohren, die Bohlen der Tischfläche aus gedämpfter Buche. Wichtig ist der eine Tisch, auf dem ein Kunstrasen liegt. Er steht für die Idee hinter dem Lauper.

Der Lauper, wie wir ihn hier nennen, heisst eigentlich «Basket Table» oder «Table for Toni». Entworfen hat ihn Miguel Lauper, 30-jährig, Student im Fach Industriedesign an der ZHDK, ordentlich geschneitelt, adrett gekleidet. Der Mann ist erblich vorbelastet, kommt aus einer Familie von «Künstlern und Handwerkern». Nettes Detail: Sein Urgrossonkel (der Bruder des Urgrossvaters) Paul Burkhard hat in den frühen Zwanzigerjahren den Fünfliber gestaltet. Miguel Lauper selber hat Elektriker gelernt und mag es, Handwerk und Kunst zusammenzubringen. Wie er zum Auftrag gekommen ist, für den Jazzclub Mehrspur einen Tisch zu entwerfen und zu bauen,

weiss er selber nicht recht. Er vermutet, man habe ihn beim Basteln beobachtet und in daraufhin angesprochen. «Ich bin viel in der Werkstatt», sagt Lauper, «das ist etwas vom Grossartigsten, was die Schule hier zu bieten hat.»

Er sagt es, und sein Blick schweift über die Brüstung der Dachterasse im achten Stock über Zürich-West... auch ziemlich grossartig.

Um seinen Tisch ins richtige Licht zu rücken, hat er ihn nach hier oben gefügt, auf verschlungenen Wegen, das Toni ist ein Labyrinth - hat man einen Badge, tun sich zwar mehr Türen und Türen zu Liften auf, aber auch mehr Abzweigungen in die Verirrung.

Lauper steht neben Lauper

Da steht er also in der Sonne, der Lauper, und Lauper steht angemessen stolz daneben. Die Grundidee für den Tisch entspricht in etwa dem Verständnis Miguel Laupers für Gestaltung: «Ein Designer nimmt die Welt als formbar an.» Nicht nur materiell, aber auch. Der Korb, eine Vertiefung aus gebogenen Stahlrohren für die Tischplatte, ist ein materieller Rahmen, der den Gestaltungswillen der Menschen anregen soll, findet Lauper. Womit sie den Korb füllen wollen, ist ihnen überlassen.

Mehrspur wollte Holz, also hat Lauper in der Werkstatt Buchenbretter in

Kanthölzer geschnitten, sie gehobelt, geschliffen, gedämpft und geölt. Eineinhalb Monate hat es vom Auftrag bis zur Fertigstellung gedauert, Lauper durfte sich von der Schulleitung bewilligt aus einem Modul ausschreiben. Er fertigte Entwürfe, baute Modelle und überzeugte das Mehrspur schliesslich von seiner Idee.

Es war ein weiter Weg, den er in der kurzen Zeit zurückgelegt hat: «Als Wunsch Tisch haben sie mir ein Bild eines Tisches in einer Alphütte vorgelegt.» Er gefiel Lauper nicht besonders. Ebenso wenig die Idee, dass der Tisch mindestens ein Jahr halten müsse. Dann wäre es ein Lauper geworden, nicht der Lauper, den es noch werden könnte.

Miguel Lauper versteht seinen Tisch, als Aufruf: Damit kannst du gestalten. Das sei das Kriterium all der Designklassiker, dass die Leute damit auch einen immateriellen Wert verbinden, dass aus ihnen eben der Eames und nicht ein Eames werde. Aus diesem Grund mag Lauper den Begriff «Design» auch nicht: «Darunter verstehen viele einfach die Gestaltung von Hüllen und nicht die Materialisierung einer Idee.»

Was das heisst, versucht er mit dem Kunstrasen aufzuzeigen, den er über einen der beiden grossen Tische gelegt hat. Lauper picknickt gerne, bevorzugt im Botanischen Garten. Dann greift er

neben der Picknickdecke in den akkurat geschnittenen Rasen, schafft «eine haptische Verbundenheit mit der Natur». Ein Gefühl, das er mag und das er mithilfe von Kunstrasen auf seinen Tisch zu transportieren versucht.

Kaum wegzutragen

Der Lauper braucht sich neben den Bättigs und Schaffners nicht zu verstecken. Die ersten Reaktionen sind positiv ausgefallen, auf Instagram hat er viele Likes und gute Kommentare erhalten. «Es wird schon noch Kritik geben», glaubt Lauper, immerhin steht der Tisch auf dem Areal der ZHDK, einem Hort von kreativen und kritischen Menschen. Das sei etwas, was ihn interessiere: was seine Entwürfe bei anderen auslösten. «Man kann ja nicht steuern, welche Gedanken in den Kopf kommen.»

Das Mehrspur mag seinen Tisch. Und es befürchtet, dass die Menschen den Lauper auch mögen - und ihn einfach mitnehmen. Die grossen Tische, 2,5 mal 1 Meter gross, sind dafür zu schwer, zudem hat Lauper beim Gestell darauf geachtet, dass die Streben ein bequemes Wegtragen verhindern; man schlägt sich dauernd das Schienbein an. Die Stehtische hingegen, die können wir an diesem Morgen nur durch die Scheibe beobachten: Sie stehen im abgeschlossenen Lokal. Ein gutes Zeichen.

Gesagt ist gesagt

«Das wahre Paradies: ein freier Platz mitten in der Stadt.»

Mit Paradies meint **Samuel Hug** in der «NZZ am Sonntag» den Sechseläutenplatz. Dieser soll nun noch 65 Tage pro Jahr belegt sein.

«Ihre Initiative ist fehlgeleitet. Sie ist radikal und lebensfeindlich.»

Für **Elmar Ledergerber**, ehemaliger Zürcher Stadtpräsident und Sozialdemokrat, sind Samuel Hugs Regulierungen des Teufels.

«Eine Stadt wie Zürich braucht ein pulsierendes Zentrum.»

Natürlich soll man diesen Platz nutzen, sagt Manager **Fredy Burger**, denn wenn auf ihm wenig laufe, blieben auch die Touristen weg.

«Wir Zürcher wollen unsere Plätze zurück.»

Es sei ein Aufstand der Städter, sagt Schriftsteller **Charles Lewinsky**, der sich dem Komitee um Samuel Hug angeschlossen hat.

«Die Angst vor der Leere, woher kommt die bloss?»

Die Schauspielhaus-Direktorin **Barbara Frey** hingegen versteht nicht, warum man in der Stadt Zürich immer alles füllen muss.

«Die Diskussion um mehr Leere halte ich für betulich.»

Fraumünster-Pfarrer **Niklaus Peter** geht es nicht um mehr Events, sondern um die Inhalte und die Art, wie der Platz genutzt wird.